

## Das Lernkonzept der Hebelschule Schliengen

„Wir wollen Kinder ausbilden, die in der Lage sind, eigenständig zu denken und schöpferische Leistungen zu bringen.“ (O.A. Burrow)

Was wünschen Sie sich für ihre Kinder? Nur das Beste! Die Antwort liegt doch auf der Hand. Worin aber besteht dieses Beste, wenn wir die Frage auf Lernen, Bildung, Schule und Ausbildung beziehen?

Wir alle erhoffen uns für unsere Kinder, dass sie alle ihre Fähigkeiten erschließen dürfen, ihr spezielles Potenzial entwickeln, das ihnen helfen wird, ihren Platz in der Gesellschaft zu finden!

Diese Gesellschaft, in der unsere Kinder zukünftig leben und arbeiten werden, stellt andere Anforderungen als vergangene. Verantwortlich dafür sind die Explosion von Wissen und rasant fortschreitende technische Entwicklungen in den unterschiedlichsten Bereichen.

Durch die gestiegenen Anforderungen im Arbeitsleben wird lebenslanges Lernen oder besser gesagt eine lebenslange Lernbereitschaft fundamental sein.

Für eine solche Bereitschaft sind Lernstrategien, Lernmotivation, Glaube an sich und an den Lernerfolg (Selbstwirksamkeit) entscheidend! Um diese Kernelemente der Lernbereitschaft zu erwecken bzw. am Leben zu erhalten, muss sich Bildung und Erziehung so gut wie möglich an der individuellen Entwicklung des Kindes orientieren. Die Entwicklung von Menschen verläuft unterschiedlich. Vielfalt wird in der Schule oftmals nicht als Chance gesehen, sondern als Makel, den man korrigieren muss. Das Kind ist aber kein Hohlraum, den man beliebig füllen kann – das Kind ist eine eigenständige Persönlichkeit, die bestimmte Erfahrungen besser verinnerlicht als andere. Der Anspruch unserer Schule ist, den Erlebnis- und Erfahrungsraum der Kinder so zu gestalten, dass möglichst gute Rahmenbedingungen entstehen, damit das Kind, die für seine Entwicklung notwendigen Erfahrungen macht!

Wir wissen heute, welche Faktoren Lernen in hohem Maße beeinflussen bzw. grundlegend für die Bereitschaft zum Lernen sind. Zu diesen Faktoren gehören: Beziehungsebene, Aktivität, Sinnhaftigkeit, Konsolidierung von Wissen, Feedback, Machbarkeit und Erfolg.

Menschen sind soziale Wesen. Für ihre positive Entwicklung benötigen Menschen Beziehungen, denen sie vertrauen, in denen sie Halt finden. Für eine gelungene Beziehung benötigt jedes Kind oder Heranwachsender etwas anderes. Nicht immer ist dieses durch eine einzelne Person leistbar, aber was wir Lehrer\*innen leisten können und müssen, ist Kinder in ihrer Persönlichkeit anzunehmen, anstatt sie aus defizitären Gesichtswinkeln zu betrachten. In der Gemeinschaftsschule haben wir die Möglichkeit auf Noten zu verzichten – dieser Verzicht gibt uns den so notwendigen Freiraum, um auf den jeweiligen Lernfortschritt zu reagieren und entwicklungs- und stärkenorientiert Feedback zu geben. In unserer Schule ist deshalb das Lern- und Fachcoaching zentrale Säule unserer Arbeit. Zu dieser zeitintensiven Arbeit motivieren neurobiologische Forschungen: „Alles, was Menschen in Beziehungen erleben, wird vom Gehirn in biologische Signale verwandelt, wirkt sich auf die Biologie und Leistungsfähigkeit unseres Körpers aus und beeinflusst unser Verhalten, was dann wiederum Rückwirkungen auf unsere Beziehungen hat.“<sup>2</sup>

Wir wissen heute, dass es ganz bestimmte Stimuli gibt, die die Lernbereitschaft und Motivation (auch über Anstrengungen hinweg) beeinflussen. Eine Mixtur aus drei Botenstoffe (Dopamin, Opiode, Oxytozin) ist dafür zuständig, dass wir Lust auf Leistung haben, uns körperlich und seelisch gut fühlen sowie Kontakte aufnehmen und pflegen können. Doch was muss geschehen, damit das Gehirn unseren Körper mit eben diesen Botenstoffen versorgt? „Entscheidende Voraussetzungen für die biologische Funktionstüchtigkeit unserer Motivationssysteme sind das Interesse, die soziale Anerkennung und die persönliche Wertschätzung, die einem Menschen von anderen entgegengebracht werden.“<sup>3</sup> Studien zeigen, dass soziale Ausgrenzung oder Isolation die Motivationssysteme bremsen oder gar ganz ausschalten. Wir Menschen sind Beziehungstiere – Anerkennung und Wertschätzung, so wichtiger Auslöser der Botenstoffe, erfahren wir über andere, über wichtige Bezugspersonen. Eine persönliche Beziehung gibt den Gegenüber das Gefühl, Bedeutung zu haben, dass das Leben (und Lernen) einen Sinn macht und dass es sich lohnt, dafür anzustrengen.

Das zweite Argument für die Bedeutung der Beziehungsebene beim Lernen aus neurobiologischer Sicht ist das „Lernen am Modell“ (A. Bandura). Schon vor Jahrzehnten entwickelt, wurden in den neunziger Jahren neue Erkenntnisbausteine hinzugefügt, in denen die Zuordnung gelang, über welche physiologischen Elemente dieses Lernen funktioniert: die Spiegelneuronen. Sie bilden ein neurobiologisches System, dessen einziger Zweck darin besteht, beobachtetes Verhalten bei einem anderen Menschen im Gehirn zu simulieren. Wie in einem Spiegel werden nicht nur Handlungen, sondern auch Empfindungen nachgespielt. So gewinnen wir Eindrücke von unseren Mitmenschen – Menschen, mit denen wir viel Zeit verbringen, hinterlassen ihr Bild in uns! So werden Erfahrungen weitergegeben, die zur Entwicklung beitragen – oder aber auch diese behindern können. Das System der Spiegelneuronen arbeitet jedoch wechselseitig. So nehmen wir „im Auge des anderen“ auch wahr, was der andere für ein Bild von uns hat. Wir bekommen gespiegelt, wer wir sind oder aber sein könnten – eine Vorstellung von unserem Potenzial und unseren Entwicklungschancen! Kinder und Jugendliche „leben sich gewissermaßen in den Korridor der Vorstellungen und Visionen hinein, die sich ihre Bezugspersonen von ihnen machen.“<sup>4</sup> Im Bereich der Schule übernehmen Lehrer\*innen diese wichtige Aufgabe der Bezugspersonen. Lehrer\*innen, denen es gelingt, über das System der Spiegelneuronen in Schüler\*innen Resonanz zu erzeugen, können entscheidende Bildungsprozesse in Gang setzen.

Um diesen neurobiologischen Erkenntnissen zum Lernen Rechnung zu tragen, muss Lehrer\*innen Raum und Zeit eröffnet werden, um Beziehungen gestalten zu können!

Die Gemeinschaftsschule Schliengen eröffnet diesen Freiraum durch:

- a) das Klassenlehrerteam: Zwei Lehrer\*innen werden in mehreren Fächern eingesetzt und so wird Zeit zur Absprache (Austausch über Schüler\*innen) und für den Einzelnen gewonnen (z.B. Coaching);
- b) durch Werkstätten und Aktivi, in denen Talente und Interessen gefördert werden können und aktives Lernen mit realen Erfahrungen erfolgen kann;
- c) die Lernzeit im Lernatelier, in der die Schüler\*innen in ihrem eigenen Tempo mit differenzierten Materialien und Wochenplänen individueller sowie selbstorganisierter lernen können. Über die

Wochenrückmeldung ist individuelles Feedback möglich. In der Bewertung sollte das Erreichte und das Potenzial in den Fokus gerückt werden – weg von der Fixierung auf die Defizite und Fehler.

Die Qualität der Beziehung als lernrelevanter Faktor ist untrennbar verknüpft mit der Individualisierung des Lernens in der Gemeinschaft. Individualisierung bedeutet die individuelle Leistungsfähigkeit als Fixpunkt zu nehmen - hier knüpfen weitere wichtige lernrelevante Faktoren an – das Feedback und das Gefühl von Machbarkeit und Erfolg! Ein positives Selbstbild und positive Emotionen („ich bin besser als erwartet“) steigern die Lernleistung (verantwortlich hierfür die Ausschüttung der schon erwähnten Botenstoffe<sup>5</sup>). Emotionen wie Angst (verhindert Kreativität, da nur noch stereotype Handlungen ablaufen können; verantwortlich hierfür: Abläufe im Mandelkern<sup>6</sup>) und ein schlechtes Selbstbild führen zu schlechteren Lernleistungen.<sup>7</sup> Persönliches Feedback zu erhalten, ist enorm wichtig für den weiteren Lernfortschritt: Feedback heißt, dass der Lehrer auch Kritik üben kann und muss, wenn es fundiert wird durch das Wissen um das Potenzial eines Schülers. Feedback bedeutet, inmitten des selbstbestimmten Lernens Verbindlichkeiten zu schaffen und den Fortschritt zu versprachlichen. Doch glauben wir, dass dabei die Person, der Kern des Kindes nicht in Frage gestellt werden darf. Die Kritik sollte sich orientieren an den individuellen Möglichkeiten des Kindes und dem so auch gerecht werden. Die Schüler müssen merken, dass die Lehr\*innen sie in ihrer Entwicklung unterstützen wollen und sie gemeinsam am Erfolg arbeiten. Dazu muss aber nicht nur die Beziehung stimmen, das Ziel muss machbar und am besten auch individuell sinnstiftend sein.

Nun steht aber jedes Kind zu unterschiedlichen Zeiten an unterschiedlichen Punkten seiner Entwicklung. Zwar will sich jedes Kind entwickeln, benutzt diesen inneren Drang aber nicht wahllos. Liegt das Neue leicht über dem bisherigen Können und besteht deshalb eine positive Spannung zwischen dem Jetzt-Stand und dem Ziel – dann ist die Neugierde am größten. Denn das Ziel ist machbar – keine Über- und keine Unterforderung. Der Schüler kann anknüpfen an bisherige Erfahrungen und Wissen und dann darüber hinaus streben.

Um dieses Lernangebot machen zu können, müssen wir differenzieren. Dies versuchen wir einerseits mit dem Konzept der Lernzeit, aber natürlich auch in den Inputs.

In den Inputs ist der Auftrag an uns Lehrer\*innen, dass wir der Individualität der Lernenden (ihrer Lerntypen, ihres Lernstandes) gerecht werden.

Unser Auftrag ist es, möglichst viele Lernzugänge zu eröffnen (unterschiedliche Sinne, unterschiedliche Niveaus, unterschiedliche Settings).

Dazu bemühen wir uns auch, das Potenzial der Gemeinschaft und Vielfalt zu nutzen. Das kooperative Lernen ermöglicht es, dass die Schüler\*innen voneinander lernen. Das Erklären durch Schüler für Schüler hat gerade für starke Schüler\*innen (die Expert\*innen in einem Thema) einen weiteren Vorteil: Alles, was wir aufnehmen, durchläuft einen Arbeitsspeicher im Gehirn. Dieser ist aber nur begrenzt aufnahmefähig, auch wenn es hier individuelle Ausprägungen gibt. Wissen muss die Möglichkeit der Konsolidierung bekommen, ansonsten wird es durch neu aufgenommenes Wissen einfach wieder aus dem

Arbeitsspeicher herausgeworfen, weil die Verarbeitungstiefe gefehlt hat. Es kommt durch neuen Stoff zu Interferenzen, die Konsolidierung des Wissens ist gestört. Neue Gedächtnisspuren sind labil und anfällig. Deshalb benötigen sie Zeit zum Verfestigen. Wiederhole ich das Gelernte noch einmal für meine Lerngruppe, dann werden Konsolidierungsprozesse eingeleitet.

Um die Konsequenzen zusammen zu fassen, die unser veränderte Lernbegriff nach sich zieht:  
Das Kind ist Experte seines Lernens. Lehrer\*innen können durch die Gestaltung einer individuellen, akzeptierenden Beziehung über das Lernen am Modell sowie über das Stillen von „Bedeutungshunger“ (siehe Botenstoffe) und Schaffen von Motivation Entwicklungskorridore eröffnen. Sie müssen versuchen, zeitliche und inhaltliche Frei-Räume zu schaffen, in denen Schüler ihren Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten nachgehen können, in denen ein Lernen vollzogen werden kann, das nachhaltig ist, weil es ums aktive Verstehen, nicht nur ums Auswendiglernen geht. Sie sollen Räume schaffen, in denen Erfolge gefeiert werden, sich Lernstrategien bewusst entwickeln können und Lernmotivation für lebenslanges Lernen erhalten bleibt.  
Die Strukturen unserer Schulen unterstützen uns dabei!

Angelika Hahnenfeld, Lehrerin und Fachberaterin ZSL Freiburg

[1](#)siehe auch Remo H. Largo: Lernen geht anders

[2](#)Joachim Bauer: Lob der Schule

[3](#)Joachim Bauer: Lob der Schule

[4](#)Joachim Bauer: Lob der Schule

[5](#)Siehe auch Manfred Spitzer: Medizin für die Bildung (Kapitel 8)

[6](#)siehe Manfred Spitzer: Medizin für die Bildung (Kapitel 8)

[7](#)siehe auch Manfred Spitzer: Medizin für die Bildung (Kapite10)